

2. EINE KLEINE BEGRIFFSGESCHICHTE DER EINFACHHEIT

Die Einfachheit, das Einfache, einfach – in unserem Sprachgebrauch gängige und implementierte Wendungen: von Einfachheit ist vielseitig die Rede, und in ihrer begrifflichen Anwendungsbreite ist sie aus zahlreichen Diskursen nicht wegzudenken. Die Einfachheit ist nicht nur ein deskriptiver Terminus aus dem Alltag, sondern zeigt auch in vielen Wissenschaften ihre Kraft. Aus verschiedensten Disziplinen und Teildisziplinen heraus wird zunehmend nach theoretischen Ansätzen und empirischen Befunden für das »Prinzip Einfachheit«¹ gefragt, sodass auch der Begriff der Einfachheit in seinem Facettenreichtum an Beachtung gewinnt.

Der Begriff der Einfachheit zählt jedoch zu eben jenen Begriffen, für die es selbst in gängigen Nachschlagewerken bisher wenige Anhaltspunkte gibt und dessen Materialbasis wenig vorsondiert ist. Hans Ulrich Gumbrecht bilanziert nach zahlreichen eigenen Beiträgen für zentrale Nachschlagewerke, dass eine Begriffsgeschichte für solch wenig erschlossene Begriffe zu verfassen eine »ungewöhnlich diffizile« und »nicht selten mühsame Aufgabe« sei, auf die sich keiner einlässt, der nicht an ihre besondere Bedeutung glaubt.²

Begriffsgeschichtliche Forschung hat nicht den Fundus klassischer Philologien oder die Sicherheit und Geläufigkeit ihrer Methoden. Ihr Stand ist nicht so, dass es überall oder auch nur für die wichtigsten Begriffe Vorarbeiten gäbe, die dann lexikalisch resümiert werden können.³

1 Der Arbeitskreis der Leibniz-Sozietät fragt seit 2010 unter dem Titel »Prinzipien der Einfachheit« aus unterschiedlichsten Disziplinen heraus nach den verbindenden Funktions- und Gestaltungsweisen der Einfachheit und trägt diese als »Prinzipien« zusammen.

2 Vgl. Gumbrecht, 2006, S. 32.

3 Karlfried Gründer zit.n.: Geldsetzer, 2010, S. 95.

Für viele Begriffe gab (und gibt es noch heute) wenige Anhaltspunkte, wo mit dem Verfolgen einer Begriffsgeschichte angesetzt werden kann. Wenn die Materialforschung noch nicht auf einer bestimmten Stufe absolviert ist, bleiben die Fragen, wo mit der Auswahl zu beginnen und wie mit der Registrierung begrifflichen Wissens umzugehen ist, häufig ungelöst. Warum ist es trotz der prognostizierten und absehbaren Mühen von besonderer Bedeutung, einen Ansatz für eine Begriffsgeschichte der Einfachheit aufzunehmen?

Gumbrecht weist darauf hin, dass die Vorstellung von klaren Begriffen mit bestimmbarer Herkunft in der Gegenwart, wo alles so oder so sein kann und Bedeutungen auf dieses, jenes oder etwas ganz anderes hinzuweisen scheinen, gedanklichen Halt gibt.⁴ Wenn im Folgenden eine Begriffsgeschichte der Einfachheit aufgenommen wird, dann spielt dieses Versprechen eine wesentliche Rolle. Wir wollen den Einfachheitsbegriff im Sinne Theodor W. Adornos als »hervorragend-semantischen Schauplatz«⁵ betrachten und annehmen, dass in der begriffsgeschichtlichen Betrachtung geistesgeschichtliche, zeit- und literaturgeschichtliche Fragestellungen unumgänglich zusammentreffen.⁶ Eine Begriffsgeschichte der Einfachheit wird hier als konstruktiv erklärt, »indem sie das Selbstverständnis einer Epoche überschreitet und Verbindungen, Felder, Serien, Spuren und Streuungen beschreibt«.⁷ Mit der epochenübergreifenden Rekonstruktion den inneren semantisch verdichteten Erkenntnisakt sichtbar werden zu lassen, unterläuft die Tendenz, den Einfachheitsbegriff als »Gebrauch von Ausdrücken, [...] die eigentlich wie verschlossene Gefäße von Hand zu Hand gehen, ohne daß der tatsächlich darin verdichtete Gedankengehalt sich für den einzelnen Gebraucher entfaltet«,⁸ zu verstehen. Für die Einfachheit heißt das, dass

-
- 4 Das um die Jahrtausendwende entstandene Bedürfnis nach Verbindlichkeit und Objektivität in der »breiten Gegenwart« der Postmoderne hat den Anspruch auf eine überlegende Analysekompetenz gegenüber der als Geschichte erfahrenen Vergangenheit verstärkt: »In einer breiten Gegenwart der Simultaneitäten, im Ozean der freien Optionen, in der Viskosität aller Bedeutungen emergiert offenbar ein Bedürfnis nach Halt« (Gumbrecht, 2006, S. 33f.). Auch aktuell drängende Fragen der Gegenwart zur Genese verschiedener Literaturkonzepte sowie Fragen nach dem Verhältnis von Literatur zu anderen Künsten oder kulturellen Praktiken werden aufgrund des Bedürfnisses nach Halt zunehmend in größere begriffshistorische Zusammenhänge gerückt. Vgl. hierzu auch Eggers und Rothe, 2009, S. 12ff., sowie Barck, 2000, S. 55ff.
- 5 Theodor W. Adorno zit.n.: Barck et al., 2000, S. XI.
- 6 Vgl. Strosetzki, 2010, S. 7.
- 7 Müller, 2005, S. 15.
- 8 Georg Simmel zit.n.: Konersmann, 2005, S. 23.

der Begriff keineswegs ein verschlossenes Gefäß darstellen muss, das von Epoche zu Epoche weitergereicht wird, ohne dass die Begriffsgeschichte es öffnen und Aufschluss über zentrale Verwendungskontexte geben kann. Die zentrale Frage ist, wie sich das Gefäß öffnen lässt.

Naheliegender wäre es, die begriffsgeschichtlichen Großlexika heranzuziehen, um zunächst einen Überblick über die Begriffshistorie der Einfachheit und damit den aktuellen Forschungsstand zu erhalten. Wie aber vorgehen, wenn der Begriff in den Lexika nicht geführt oder nur mit sehr kurzen Beiträgen bedacht wird? Bei der Einfachheit handelt es sich um einen Begriff, der zwar viel und in unterschiedlichsten Kontexten gebraucht wird, dessen Historie sich allerdings bisher der theoretischen Betrachtung weitestgehend entzieht, bzw. dessen Begriffsgeschichte nicht sehr gut dokumentiert ist.⁹ Der Begriff wurde in kleinerem Umfang in etymologisch ausgerichteten (Wort-)Lexika aufgenommen, bisher fehlt jedoch eine vernetzende und erweiternde Analyse des Begriffes im Sinne einer weitreichenderen kulturhistorischen (Diskurs-)Analyse. Im Folgenden werden die Wörterbücher, die über das breitere historische Ausholen einen Ursprung aufzunehmen suchen, zunächst zur Orientierung herangezogen – Ausgangsthese ist jedoch, dass es unterhalb der etymologisch ausgelegten Lexika-einträge eine komplexere Ebene der Begriffssemantik der Einfachheit gibt, die dem komprimierten Blick der Enzyklopädien entgeht.¹⁰

Neben der Herausforderung des vielfältigen Gebrauchs sind mit dem Begriff der Einfachheit verschiedene Ausdrücke verbunden, die als »Äquivalen-

9 Im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* wird der Einfachheit ein eigener Eintrag gewidmet (vgl. Kaulbach, 1998, Sp. 384ff.) sowie der »Einfachheit als Prinzip« (vgl. Oberschelp, 1998, Sp. 388f.). In den *Ästhetischen Grundbegriffen* wurde die Einfachheit nicht mit einem eigenen Eintrag aufgenommen. Im Register wird als Querverweis auf die Naivität verwiesen (vgl. Rincón, 2000, Sp. 347f.).

10 Hier wird Lutz Geldsetzers Argument gefolgt, dass die Wortgeschichte als unabdingbarer Teil der Begriffsgeschichte gesehen wird: Aufgrund der Sprachgebundenheit könne man »auch in Zukunft nicht darauf verzichten [...], sich dieser heuristischen Leitfäden für die Erarbeitung echter Begriffsgeschichten zu bedienen« (Geldsetzer, 2011, S. 48.). Trotz notwendiger Distanzierung von der Formulierung »echter« Begriffsgeschichte, hebt Geldsetzer einen entscheidenden Punkt für die methodologische Ausrichtung hervor. Seine Einschätzung, dass eine Begriffsgeschichte unausweichlich eine Wortgeschichte umfassen muss, macht deutlich, dass die epistemologischen Wörterbücher mit ihren Beiträgen eine Hilfestellung für den Übergang von einer Wort- zur Begriffsgeschichte geben können (vgl. Geldsetzer, 2010, S. 94ff.).

te in einem Bedeutungskontinuum¹¹ charakterisierbar sind. Die Einfachheit stellt einen gebräuchlichen Terminus dar, der eine lange Stichwortliste synonym verwendeter Wörter anführt. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass das Einfache mit unterschiedlichen Vorstellungen und Forderungen verbunden wurde, die auch im Gebrauch verwandter Begriffe wirksam sind.¹² Eine erste umfassende historische Arbeit, die die Einfachheit samt ihrer verwandten Begriffe aufgreift, finden wir bei Claudia Henn. Ihre Schrift zur ästhetischen Terminologie der ›Simplizität‹, ›Naivität‹ und ›Einfalt‹ weist darauf hin, dass insbesondere die Dichtungstheorie des 18. Jahrhunderts dem Einfachen unter jenen drei Titelwörtern eine Fülle von Bedeutungen gegeben hat.¹³ Anhand der Verflechtung allein dieser drei Begriffe wird deutlich, dass die Herausforderung für eine Begriffsgeschichte darin besteht, nicht nur isolierte, sondern in beweglichen Netzen zusammenhängende, durch eine Vielzahl verschiedenartiger und überdies wandelbarer Relationen verbundene Begriffe zu untersuchen.¹⁴ Über Henns Titelwörter hinaus ergeben sich – mit dem Erhabenen, Natürlichen, Klaren, Deutlichen, Kurzen, Reduzierten sowie dem Pointierten und Leichten, ebenso wie mit dem Minimalen, Schmucklosen, Fastnichts oder dem Nichts-Besonderen, Trivialen und Banalen – weitere Vernetzungen aus Ober-, Unter-, Begleit- und Nebenbegriffen. Strebt man eine detaillierte Strukturbeschreibung dieses Netzes an, dann müssten von jedem Begriff ausgehend wieder eine größere Zahl von Bezugslinien zu anderen Begriffen verfolgt werden, die selbst wiederum in Wissensnetzen stehen, in denen sie weitere Bezüge zu anderen Elementen entfalten, die dann auch ... usw. usf. *ad infinitum*. Ohne Weiteres würde man zum Knappen, Übersichtlichen, Geordneten, Sachlichen, Ursprünglichen, Mühelosen, Zarten, Unauffälligen,

11 Barck et al., 2000, S. XI.

12 Vgl. Lypp, 1984, S. 11.

13 Die umfangreiche Studie von Claudia Henn ist bis dato das einzige Werk, das sich systematisch mit den Konzepten von Simplizität, Naivität und Einfalt in der französischen und deutschen Kunsttheorie des 17. und 18. Jahrhunderts auseinandergesetzt hat. Detlev Schöttker schließt 1999 mit seinem Beitrag *Reduktion und Innovation. Die Forderung nach Einfachheit in ästhetischen Debatten zwischen 1750 und 1995* zwar an Henns Vorarbeit an und knüpft mit der Fokussierung auf die Moderne eine Betrachtung des 19. und 20. Jahrhunderts an, ist in Umfang und Systematik aber nicht mit Henns Studie zu vergleichen. Auf Henns Untersuchung greift auch Davide Giuriato in seiner 2015 erschienenen Habilitationsschrift »klar und deutlich«. *Ästhetik des Kunstlosen im 18. und 19. Jahrhundert* zurück, um die historischen Entwicklungen einer »Manier der Einfachheit« zu verfolgen (vgl. Giuriato, 2015, S. 289ff.).

14 Vgl. Dutt und Laube, 2013, S. 71f.

Unscheinbaren oder dem Gewöhnlichen, Belanglosen geraten und wäre auch dann noch nicht am Ende der Verbindungslinien zur Einfachheit.¹⁵

Die Herausforderung für eine Begriffsgeschichte der Einfachheit besteht somit darin, zentrale, für den aktuellen ästhetischen Diskurs relevante Bezugslinien zu ziehen, während andere Begriffe auf dem Weg der Bewältigung der Materialfülle notwendig ausgelassen werden müssen. Im Rahmen dieser Arbeit wird eine kleine Begriffsgeschichte der Einfachheit angestrebt, die historisch danach fragt, welche unterschiedlichen Dimensionen des Begriffs für heutige Ästhetikdebatten zentral sind, ohne damit eine Gesamtbestimmung der Einfachheit anzustreben. Die konzeptionelle Ausrichtung folgt den Überlegungen Karlheinz Barcks, der für die Beiträge zum historischen *Wörterbuch der Ästhetischen Grundbegriffe* einen aktuellen Einstieg als unumgängliche Voraussetzung festgelegt hat.¹⁶ Ausgehend von der Überlegung, dass die begriffsgeschichtliche Narration mit den gegenwärtigen epistemologischen Konstellationen beginnen soll, wird im Folgenden zunächst auf die heutige Verwendung des Einfachheitsbegriffes eingegangen.

15 Einen exzeptionellen Ansatz, zentrale Konnotationen der Einfachheit zu vereinen, wählt Hannes Böhringer. Der von Böhringer 2010 veröffentlichte Band *Auf der Suche nach Einfachheit* trägt den Zusatz »Eine Poetik« und lässt sich in Anlehnung an Barthes' als »Fragmente einer Sprache der Einfachheit« lesen. Mit dem Nichts-Besonderen, Fastnichts, Wirbel, Witz, Gefühl und der Wiederholung nimmt er sechs Stichwörter auf, die im Diskurs der Einfachheit stehen. In sechs Kapiteln, die auf Vorlesungen an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig und an der University of Wisconsin-Madison zurückgehen, konfrontiert Böhringer jeweils einen wesentlichen Begriff mit den Arbeiten bestimmter Künstler, sodass am Ende eine Topik lauter einzelner »sprachlicher Figuren« der Einfachheit entsteht. Das Einfache erhält bei Böhringer mit dem Sparsamen, Funktionellen, Praktischen, Asketischen, Unscheinbaren, Gewöhnlichen und Alltäglichen seine Lesarten.

16 Vgl. Barck, 2000, S. 55. Die *ÄGB* »kehren die Fragerichtung mit dem Ziel um, den Zusammenhang von Begriff und Problem von einem heutigen Standpunkt aus zu situieren, also Begriffsgeschichte gewissermaßen als ›Vorgeschichte‹ gegenwärtiger Begriffsverwendung zu schreiben« (Barck et al., 2000, S. VIII).